National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 31 | Berleburg, Montag, den 7. Februar 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Wie Moskau Montenegro „demokratisierte“

60000 Todesopfer der bolschewistischen Banden / Luftgangster morden Kirchengänger

□ **wlz. Belgrad, 6. Februar. Immer wieder wird die alliierte Agitation hinsichtlich der von den Kriegsverbrechern aufgestellten Kriegsziele durch furchtbare Tatsachen Lügen gestraft. So meldet jetzt die Belgrader Zeitung „Novo Vreme“, daß von den bolschewistischen Banden während ihrer Schreckensherrschaft in Montenegro etwa 50—60 000 Menschen umgebracht worden seien. Einer ihrer Korrespondenten hätte das montenegrinisch-bosnische Grenzgebiet bereist und durch Rundfragen in den terrorisierten Orten einwandfreies Material über das bolschewistische Blutregiment zusammenstellen können.**

Ganz Montenegro zählt etwa 400 000 Einwohner. Wenn rund 50—60 000 Menschen umgebracht wurden, so fielen 13 bis 15 Prozent der ganzen Bevölkerung dem bestialischen Terror der sowjetischen Funktionäre zum Opfer. Nach den Berichten des Korrespondenten sind ganze Familien ausgerottet und zahlreiche Massenermordungen mit entsetzlichen Quälereien erfolgt. Somit wird auch durch dieses sowjetische Terrorregiment der bolschewistischen Banden in Montenegro wie schon durch das bolschewistische Blutregime in Bessarabien und in den baltischen Staaten der Weltöffentlichkeit demonstriert, daß überall dort, wo der Bolschewismus seine „demokratische Verfassung“ aufrichtet, in Wirklichkeit ein furchtbares Terrorregiment Platz greift, dem immer wieder Zehntausende von Menschen zum Opfer fallen. So sieht in Wirklichkeit „die Freiheit von Not und von Furcht“ aus, wie es in dem Kriegszielprogramm der alliierten Völkerausbeuter und Völkerverderber heuchlerisch heißt.

Die demokratischen Plutokraten sind, was den Terrorismus anbetrifft, in keiner Weise besser als die Bolschewisten. Das wissen wir Deutschen ganz besonders von ihrem Luftterror her. Jetzt meldet der Sender Rom einen die Mordmethoden der Plutokraten aufs neue kennzeichnenden Fall. Bei einem Luftangriff auf das italienische Bergstädtchen Urbania an einem Sonntagmorgen wurde auf die zur Kirche gehende Bevölkerung ein heftiges Feuer mit Bordwaffen im Tiefflug eröffnet, wobei von den Luftgangstern 650 Menschen hingemordet wurden. Ganz Europa würde zu einem Friedhof werden, wenn die deutsche Wehrmacht die europäischen Nationen nicht davor bewahren würde, ein ähnliches Schicksal wie die baltischen Staaten und Montenegro zu erleiden.

Ein neuer impertinenter Plan

dnb. Genf, 6. Februar. Einen in seiner Impertinenz unerhörten Vorschlag zu dem bei den Alliierten beliebten Thema „Wiedererziehung Deutschlands“ macht „Sunday Expreß“. Das Blatt schreibt: „Wenn wir den Krieg gewonnen haben, müssen wir alle deutschen Kinder im Alter von drei bis vierzehn Jahren auf das britische Commonwealth verteilen. Jedes kinderlose Ehepaar muß mindestens eines dieser deutschen Kinder übernehmen und erziehen. Während der zehn Jahre nach Kriegsende in Deutschland geborene Kinder müssen in gleicher Weise erzogen werden, sobald sie drei Jahre alt sind.“ Die Bolschewisten wollten deutsche Kinder nach Sibirien verschleppen, die Engländer wollen ihnen „britische“ Erziehung beibringen. Wie diese beschaffen ist, weiß jeder, der die täglich sich mehrenden Klagen über die Verwahrlosung der englischen Jugend in der Londoner Presse kennt. Wehrmacht und Heimat werden dafür sorgen, daß diese impertinenten Pläne niemals in die Tat umgesetzt werden.

Im Osten zähe Verteidigung bei Schlamm, Regen und Schneetreiben

Fortsetzung der bolschewistischen Durchbruchsangriffe unter ständiger Zuführung frischer Verbände

□ **wlz. Berlin, 6. Februar. Mit unverminderter Heftigkeit tobt der schwere Abwehrkampf für die deutschen Truppen gegenüber den unter ständiger Zuführung frischer Verbände fortgesetzten bolschewistischen Durchbruchsversuchen weiter. Zweifellos sind die Sowjets bemüht, ihre strategischen Ziele zu erreichen, bevor die weiter um sich greifende Verschlammung der Kampfgebiete ihre Angriffsbewegungen stark behindert. Schon jetzt ist im Süden der Ostfront bei Temperaturen von 8 Grad unter Null die Schlammschicht etwa 25 Zentimeter tief, so daß sich alle Bewegungen fast nur noch auf den festen Straßen konzentrieren. In der Mitte und im Norden der Kampffront wird das Ringen auch schon durch Regen und Schneetreiben erschwert.**

Im Gesamtrahmen der Kriegführung betrachtet, soll der Ansturm der Bolschewisten Deutschland veranlassen, seine operativen Reserven im Osten einzusetzen, um uns so das Gesetz des Handelns zu entreißen und den Start der Invasion mitten in einer deutschen Krise erfolgen zu lassen. Während der Besuch von Marschall Rommel und dem Chef des Wehrmachtführungsstabes, Generaloberst Jodel, an wichtigen Abschnitten des Atlantik-Walles die deutsche Abwehrbereitschaft unterstrich, benutzt die deutsche Kriegführung im Osten nach wie vor den Raum als Mittel zum Zweck, nämlich durch eine elastische Kampfmethode mit möglichst geringen Kräften möglichst starke Feindverbände zu fesseln und zu zerschlagen. Wo der Druck des Gegners zeitweilig übermächtig wird, weichen die Verbände kämpfend aus, wobei sie den Sowjets schwere Verluste zufügen. So zwischen dem Finnischen Meerbusen und dem Ilmensee, so im Raume Luzk—Rowno und zwischen Nikopol und Dnjepropetrowsk. Wo aber aus strategischen Erwägungen für spätere Absichten die Linien gehalten werden müssen, behaupten sich die deutschen Verbände. So im Raume von Witebsk, zwischen Beresina und Pripjet und zwischen Kirowograd und Belaja-Zerkow. Die Gesamtplanung gehorcht dem Bestreben, die operativen Reserven unbedingt für die Entscheidungskämpfe aufzusparen, die mit der Invasion einsetzen werden.

Auf der Halbinsel Krim griff der Feind im Laufe des 5. Februar den Brückenkopf Kertsch im Stadtbereich an. Er wurde abgewiesen. Im Dnjepr-Knie vermochten die Bolschewisten durch Einsatz frischer Kräfte über die Bahn Dnjeprpropetrowsk — Kriwoi Rog in Richtung Nikopol weiter vorzustoßen. Auch gegen den Südabschnitt des Brückenkopfes noch jenseits des Flusses verstärkten die Bolschewisten ihren Druck. Noch vermögen die deutschen Verteidiger sich zu behaupten, doch muß bei weiterem Einsatz feindlicher Verstärkungen wohl mit einem Absetzen unserer Verbände gerechnet werden. Auch zwischen Kirowograd und Belaja-Zerkow führten die Sowjets neue Einheiten in den Kampf, um unsere an dem Dnjepr vorspringenden Frontbogen zusammenzudrücken. Ueberaus schwer ist der Abwehrkampf unserer Grenadiere in ihren vom Schmelzwasser überfluteten Gräben. Die Sowjets wurden durch deutsche Gegenangriffe aufgefangen, wobei die Bolschewisten in den letzten beiden Tagen 75 Panzer und 1200 Geschütze verloren. Um die Verteidigung bzw. die Aufrollung der deutschen Stellung im großen Dnjepr-Bogen geht es bei den Operationen im Raum von Nikopol und zwischen Kirowograd und Belaja-Zenkow.

Im Raume Lutzk-Rowno-Schepotowka drücken die Sowjets mit stärkeren Infanterie- und Kavallerieverbänden gegen die dünn besetzten deutschen Sperrstellungen vor. Sie wurden im ganzen abgewiesen. In der neutralen Presse machen einige Militärexperten darauf aufmerksam, daß der südlich der Pripjetsümpfe so weit nach Westen vorspringende bolschewistische Einbruchskeil in große Gefahr geraten könne, wenn die Deutschen Reserven hätten, um aus der Linie Pogrebischtsche—Belaja-Zerkow gegen dessen Südflanke offensiv vorzugehen. Solche Pläne könnten deutscherseits bestehen, um so mehr als zwischen Pripjet und Beresina die deutsche Abwehr mit allen Mitteln bestrebt sei, die sowjetischen Durchbrüche in Richtung Pinsk und Bobruisk zum Scheitern zu bringen, was bisher in jeder Hinsicht gelungen sei.

Im Raume von Witebsk setzen die Bolschewisten bei ständiger Zuführung von neuen Kräften ihre Durchbruchsangriffe in Richtung Polozk fort. Aber dem Gegner blieb jeder Erfolg versagt. Seine Verluste sind hier besonders schwer, doch fordern die erbitterten Kämpfe auch von unseren Truppen schmerzhafte Opfer. Im Raum dicht westlich Newel und nördlich Newel ließ der sowjetische Druck etwas nach, wird aber südlich des Ilmensees, an der Bahn von Luga nach Pleskau und gegen Narwa durch Heranführung von Verstärkungen ständig verstärkt. Einbrüche der Sowjets im Abschnitt Narwa wurden von allen Seiten abgeriegelt. Westlich und Südlich Staraja-Russa hält die deutsche Sperre. Nordwestlich des Ilmensees sind eigene Gegenangriffe gegen sowjetische Stoßkeile im Gange, da bei Tschudowo noch immer deutsche Verbände stehen, um die Bahn Leningrad—Moskau zu sperren. Hier ist die Entwicklung noch im Fluß und ihr Verlauf noch nicht abzusehen.

Fünf neue Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Februar. Der am 14. Januar 1944 nach Nennung im Wehrmachtbericht mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete SS-Untersturmführer Michael Wittmann, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment der SS-Panzerdivision „Leibstandarte SS Adolf Hitler“, erhielt als 380. Soldat der Wehrmacht aus der Hand des Führers das Eichenlaub. Wittmann hat mit seinem „Tiger“ in den Angriffs- und Abwehrschlachten im Südabschnitt der Ostfront innerhalb kürzester Frist 117 Panzer abgeschossen. Diese hervorragende Leistung ist seinem kühnen Angriffsschwung, seinem Draufgängertum und dem geschickten taktischen Einsatz seines Kampfwagens zuzuschreiben. Wittmann hat diese Rekordserie im Juli 1943 begonnen. Wittmann wurde 1914 in Bogelthal (Oberpfalz) als Sohn eines Landwirtes und Fabrikarbeiters geboren.

Der Führer verlieh das Eichenlaub an Hauptmann Bernhard Flachs, Kommandeur einer Sturmgeschütz-Abteilung, als 381. Soldaten der Wehrmacht. Flachs hat das Ritterkreuz am 30. Oktober 1942 erhalten, nachdem er im Westkaukasus als Angehöriger des Stabes eines Artilleriekommandeurs aus eigenem Entschluß einen drohenden feindlichen Durchbruch mit Hilfe rasch herbeigeholter Sturmgeschütze und rumänischer Infanterie verhindert hatte. Im Herbst 1943 nahm Flachs als Kommandeur einer Sturmgeschütz-Abteilung an den Abwehrkämpfen nördlich des Asowschen Meeres teil. Mehrfach konnte er durch sein tapferes und entschlossenes Eingreifen an der Spitze seiner Sturmgeschütze den Kampfverlauf entscheidend beeinflussen. Vom 27. bis 30. 8. 1943 vernichtete die Abteilung 46 Panzer. Drei Wochen später hat Flachs bei Melitopol eine schwierige Lage gemeistert. Ein schon beinahe vollendeter Durchbruch der Sowjets wurde im letzten Augenblick verhindert. Flachs wurde als Sohn eines Frauenarztes zu Plauen i. V. geboren.

Der Führer verlieh das Eichenlaub an Walter Sievers, Kommandeur eines brandenburgischen Grenadier-Regiments, als 379. Soldaten der Wehrmacht. Oberstleutnant Sievers hat das Ritterkreuz am 19. Dezember 1942 erhalten, nachdem er kurz zuvor als Hauptmann und Bataillonskommandeur seine Stellungen südlich des Ilmensees in 16tägigen schweren Abwehrkämpfen gehalten. Im Oktober 1943 stand er mit seinem Regiment im Brückenkopf Saporoshje. Mehrmals gelang es dem Feind, Einbrüche zu erzielen, aber der Regimentskommandeur warf mit seinen Grenadieren die Bolschewisten zurück und erzielte einen für die weiteren deutschen Operationen entscheidenden Abwehrerfolg. Sievers wurde 1902 als Sohn eines Baumeisters in Halstenbeck (Kreis Pinneberg), Schleswig, geboren.

Der Führer verlieh das Eichenlaub an Oberstleutnant Karl Kötz, Kommandeur eines sächsischen Grenadier-Regiments, als 374. Soldaten der Wehrmacht. Kötz erhielt das Ritterkreuz im Herbst 1941 als Hauptmann und Bataillonskommandeur, nachdem er Ende August 1941 südöstlich Smolensk in einwöchigem schweren Ringen die Angriffe von vier feindlichen Schützen-Divisionen abgeschlagen hatte. Mitte Dezember 1943 stand das Grenadier-Regiment Kötz in einem scharf nach Norden vorspringenden Frontbogen südlich Newel, als die Sowjets das Regiment einschlossen. In den vordersten Reihen seiner Grenadiere stürmend, durchstieß der Kommandeur die feindlichen Linien. Dahinter standen zwei starke sowjetische Artilleriegruppen. Im schwersten Beschuß riß Kötz seine Männer vor, nahm die Geschütze und vernichtete sie mit ihrer Bedienung; 17 Batterien und zahlreiche Einzelgeschütze verloren die Bolschewisten. Durch neue, starke Kräfte der Sowjets drohte eine Gruppe des Regiments abgedrängt zu werden. An der Spitze seiner kleinen Stoßgruppe warf sich Kötz noch einmal auf die Sowjets und ermöglichte so die Zurückführung des gesamten Regiments. Kötz wurde 1908 als Sohn eines Sattlermeisters in Berlin-Neukölln geboren.

Der Führer verlieh das Eichenlaub an Generalleutnant Walter Fries, Kommandeur der hessisch-thüringischen 29. Panzer-Grenadier-Division, als 378. Soldaten der Wehrmacht. Fries erhielt das Ritterkreuz als Oberst und Kommandeur eines Grenadier-Regiments für den Anteil, den er an der raschen Einnahme von Pleskau und an dem Durchbruch durch den Befestigungsring von Leningrad im September 1941 hatte. Seit der Landung auf Sizilien steht die von ihm geführte 29. Panzer-Grenadier-Division in fast ununterbrochenem Kampf und ist zweimal im Wehrmachtsbericht genannt worden. Der Divisionskommandeur, der in schweren Kämpfen meist bei seinen vordersten Truppen weilte, riß durch sein Beispiel die Grenadiere immer wieder zu höchsten Leistungen fort. Fries, 1894 zu Gusterhain (Dillkreis) als Sohn eines Konrektors geboren, trat als Einjährig-Freiwilliger ein. Im ersten Weltkrieg wurde er Leutnant.

Die Revolution auf dem Schlachtfeld

Von Hauptmann Dr. Wilhelm Ritter von Schramm

Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln: Dieser oft, wenn auch nicht wörtlich richtig, zitierte Fundamentalsatz von Clausewitz wird zumeist so verstanden, daß der Krieg die Fortsetzung der Außenpolitik eines Landes und Volkes mit den Mitteln militärischer Gewaltanwendung bedeute. Bei schärferem Zusehen aber erweist es sich, daß der Krieg die ganze Politik eines Gemeinwesens fortsetzt, also auch die innere Politik, und demgemäß auch deren Eigentümlichkeiten auf die Kriegführung überträgt. Während die äußere Politik eines Staates im Kriege ihre gerade Fortsetzung in seinen Kriegszielen findet — bei politisch veranlagten Völkern oft in gerader Linie durch die Jahrhunderte —, zieht die innere Politik häufig ganz überraschende Wandlungen der Kampfformen nach sich und verändert den Kampfstil nicht selten entscheidend, wenn sie sich selber ändert. Unseres Erachtens ist dies bei der Betrachtung der Kriegsgeschichte bisher noch nicht richtig gewürdigt worden.

Eine unsichere, unschöpferische Politik im Frieden bedeutet fast immer auch eine unsichere, unschöpferische Führung im Kriege. Und zwar auch dann, wenn ein an sich starker Militärapparat zur Verfügung steht. Das hat der erste Weltkrieg bei uns, der zweite vielfach auf gegnerischer Seite erwiesen. Mit Rüstung und Kriegsmaterial allein ist es noch nicht getan; diesen Kriegsapparat muß auch ein entschlossener, einheitlicher politischer Wille beseelen. Die Voraussetzung dazu schafft die innere Politik. Wenn der Krieg zum Erfolge führen soll, braucht er Bereitschaft im Inneren des ganzen Volkes. Die Vorbereitung dazu kann bewußt erfolgen oder sich auch selbstverständlich aus einer traditionellen politischen Haltung ergeben. Jedenfalls hat die Kriegführung um so größere Erfolgsaussichten, je geschlossener schon im Frieden alle Kräfte, die materiellen, seelischen und geistigen, zusammengefaßt und nach einem Ziele ausgerichtet werden.

Der zentrale Wille

Eine starke, aber nur auf äußere Macht gerichtete, also imperialistische Politik, schafft wohl auch Angriffslust, aber noch keinen Angriffsgeist und keine neuen Kampfverfahren. Sie ist nicht schöpferisch, weil ihr die wirklich revolutionären, die Weltentwicklung vorwärtstreibenden Kräfte fehlen. Sie vermag auch keine wirkliche Kampfgemeinschaft zu erzeugen, da sie kaum jemals das Volksganze erfaßt. Dagegen wird sich eine volksverbundene Innenpolitik immer auch solche Kriegsziele setzen, die dem Gesamtvolk zugute kommen und mit dessen geschichtlichem Auftrag übereinstimmen. Durch eine solche Tendenz wird auch immer die Kampfkraft gesteigert. Eine Kriegführung vollends, die nicht im Dienste von irgend welchen taggebundenen Parteiinteressen, sondern in dem einer höheren geschichtlichen Mission steht, wird immer Kräfte erwecken, die sich sowohl in Tapferkeit wie in neue Kampfverfahren umsetzen. Ein frühes geschichtliches Beispiel dafür sind die Schweizer des 14. Jahrhunderts, deren volkhafter Freiheitsdrang Mittel und Wege fand, die Ritterheere zu überwinden.

Die Fortsetzungen der inneren Politik im Kriege mit anderen Mitteln sind Taktik, operative und strategische Führung. Sie sind die soldatischen Mittel im Kampfe, dem Feind unseren eigenen politischen Willen aufzuzwingen. Wer sie beherrscht, ist im Kriege zugleich der erste Vollstrecker der Politik. Wenn der zentrale politische Wille kraftvoll ist, werden auch die Soldaten von einem entsprechend kraftvollen Siegeswillen durchdrungen werden. Ihre Taten im Felde sind vielfach die Früchte, an denen man die politische Lebenskraft eines Reiches und Volkes im Kriege erkennen kann. Es kommt zur Gewinnung des Sieges nicht allein auf die materiellen Mittel, auf die militärische Technik und Taktik an, auf die militärischen Methoden an sich, so wichtig diese sind, denn diese kann man bis zu einem gewissen Grade nachahmen und nach entsprechender Kriegserfahrung übernehmen — entscheidend ist letzten Endes der Geist und moralische Antrieb, der hinter der Rüstung und den Kampfverfahren steht. Diese aber sind an die politischen Voraussetzungen gebunden und schaffen sich dann im Kriege den ihnen gemäßesten Ausdruck, um die politischen Impulse zu verwirklichen.

Kraft des Umbruchs

Nur ein innerer Umbruch des Staates, ein nationales und völkisches Erwachen des Volkes, und zwar nach den eigensten Lebensgesetzen, belebt auch die Kriegführung mit neuem Geiste und den entsprechenden Formen und Erfolgen. Das hat sich schon in Preußen und Deutschland 1813 gezeigt. Nach sorgfältiger Vorbereitung auf militärischem, geistigem und moralischem Gebiet durch überragende Männer kamen neue Impulse zum Druchbruch und zeitigten auch entsprechend neue taktische und operative Methoden und Entschlüsse. Ein revolutionärer Schwung siegte ebenso über die Trägheit und Unentschlossenheit der politisch Zurückgebliebenen im Inneren wie über Napoleon. Es war wichtig dabei, daß auch ein neuer Menschentypus zur Führung kam, wie er sich in den „Wahlpreußen“ Scharnhorst, Gneisenau, Stein verkörperte. Sie allein waren in der Lage, die sich ergebenden,

oft gewaltigen Schwierigkeiten nicht nach einem übernommenen Rezept oder eingelernten Schema zu meistern, sondern mit der Unbefangenheit schöpferischer Ideen und glücklicher Eingebungen im Rahmen der zeitgemäßen Möglichkeiten. Keine wirkliche Revolution ohne Außenseiter, auch auf militärischem Gebiet: Denn sie und nicht die „Könner" im alten Sinn sind meistens die Träger der entscheidenden Initiative, und sie allein sind unbefangen genug, neue Wege zu finden und zu gehen.

Jede echte Revolution ist für eine Armee eine gefährliche Klippe, aber zugleich auch ihr „Stirb und Werde". Das beweisen die Ereignisse in Frankreich nach 1789, wie die in Deutschland nach 1918. Als Frankreich nach dem Ende seiner königlichen Armee von der großen Koalition bedroht wurde, konnte es sich nicht anders helfen, als daß es zur Volkserhebung, zur Levée en masse aufrief. Für die Ausbildung dieser Massen standen aber nicht mehr genügend Exerziermeister im alten Sinn zur Verfügung. Es war also unmöglich, die Revolutionssoldaten noch in der alten künstlichen Lineartaktik auszubilden. Aber gerade das sollte sich als das Glück der Revolutionsheere erweisen, weil eben die einem anderen Zeitalter angehörige Lineartaktik ihren Höhepunkt längst überschritten hatte. Ganz ähnlich sind 1940 die starren Formen des Stellungskrieges im Westen so rasch von der nationalsozialistischen Wehrmacht überwunden worden, weil diese vorher zwangsläufig die alten Weltkriegs-Prinzipien hatte aufgeben müssen und durch die Verhältnisse zu neuen taktischen und operativen Methoden gedrängt wurde. Es bedurfte freilich in beiden Fällen noch überragender Männer, die die Revolution auch militärisch vollendeten, indem sie zu der zerstreuten Ordnung auch den massierten Kolonnenstoß oder den Durchbruch massierter Panzer verwandten. Sie wurden die Väter einer neuen entschlossenen Schwerpunktbildung, die weniger tatkräftige Geister vor ihnen nicht in diesem Maß anzuwenden wußten.

Erneuerte Strategie

Beim Neubau der deutschen Wehrmacht handelte es sich darum, ein kleines Berufsheer in ein wahres Volksheer zu verwandeln, um die Politik des Nationalsozialismus, wenn es sein mußte, mit anderen Mitteln fortzusetzen. Dies geschah ohne die Elementarerscheinungen der Französischen Revolution, ohne äußeres revolutionäres Feuerwerk gleichsam und dennoch mit derselben zwingenden Folgerichtigkeit, mit der sich die Bewegung vorher politisch in Deutschland durchgesetzt hatte. Diese Folgerichtigkeit übertrug sich dann auch auf die Kriegführung und schuf den schnellen Bewegungskrieg und seine überraschenden Operationen. Die neue soziale Volksgemeinschaft vor allem ergab auch die inneren Voraussetzungen für den Kampf der verbundenen Waffen, obgleich man deren Technik schon vorher kannte und lehrte. Aber erst durch die erneuerte Politik erfuhr diese Kampftechnik auch ihre Beseelung, einheitliche Ausrichtung und dementsprechende Wirkung.

Echte Revolutionen haben noch immer einen entscheidenden Einfluß auf die Kriegführung und den Kriegsverlauf ausgeübt. Als Umstürze der inneren Politik haben sie regelmäßig, und zwar gewollt wie ungewollt, neue taktische Kampfformen zu herrschenden gemacht und neue operative Verfahren durchgesetzt — oft gegen alle Bedenken der Spezialisten. Auch die Strategie in ihren unwandelbaren Grundgesetzen haben sie neu befruchtet und belebt. Was daheim revolutionäres Gemeinschaftserlebnis war, das hat sich im Felde noch immer in neuer Kampfgemeinschaft fortgesetzt. So sind dem Schoße von Volkserhebungen stets auch neue, zeitgemäßere Kampfverfahren entstiegen, wie die Tirailleurtaktik der nordamerikanischen Freiheitskriege, vor allem dann aber der französischen Revolutionskriege beweist. Wohl waren schon vorher Tendenzen in dieser Richtung vorhanden, es hat aber noch eines politischen Anstoßes bedurft, um sie durchzusetzen und zum entscheidenden Sieg zu führen. Es spielt dabei eine geringe Rolle, daß fast alle Revolutionen aus der Not eine Tugend machen müssen, ihre Kriege oder Erhebungen als die mehr oder minder scheinbar hoffnungslos Unterlegenen anfangen. So war es auch mit Preußen 1813; denn auch dort war eine Revolution der Scharnhorst und Gneisenau, Stein, Arndt und Fichte, vorausgegangen.

Die deutsche Kriegführung und ihre Erfolge seit 1939 mit ihren revolutionären taktischen und operativen Methoden sind die beste Rechtfertigung der inneren Politik des Nationalsozialismus: Der alten Tüchtigkeit des großdeutschen Soldatentums hatte sie neue An- und Auftriebe gegeben und sie von manchem überkommenen Schema befreit. Die Soldaten allein, die an sich konservativ sind und sein müssen, wären dazu kaum imstande gewesen. Sie müssen deshalb, um ihrer militärischen Erfolge willen, den Händen besonders dankbar dafür sein, die von oben eingegriffen und die Entwicklung vorwärts getrieben haben. Wenn sich das politische System eines Volkes erneuert, dann erneuert sich eben nicht nur die Taktik seiner Soldaten, die Operationskunst der Führung, dann erwächst ihm auch eine erneuerte Strategie durch entsprechende Führer. Das ist offenbar auch ein Gesetz der Geschichte. Dann stellt es auch die notwendigen überragenden Feldherren und Heerführer aus sich heraus, in denen der neue Geist Fleisch und Blut, Tat und Erfolg wird.

(Schluß folgt.)

Neuer westfälischer Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 6. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Hauptmann Willy Ritter, Führer eines Panzer-Pionier-Bataillons; Oberfeldwebel Emil Löffler, Zugführer in einem Grenadier-Regiment; Sanitäts-Unteroffizier Manfred Jordan, Sanitäts-Unteroffizier in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Oberstleutnant Kessel, Kommodore eines Kampfgeschwaders; ᛋᛋ-Sturmbannführer Fritz Bunse, Kommandeur eines ᛋᛋ-Pionier-Bataillons. (Hagen).

Heldentod eines Ritterkreuzträgers. Den Heldentod starb der Leutnant Willi Kientsch, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, der sich durch seine Tapferkeit das Ritterkreuz erworben hatte. Kientsch, 22 Jahre alt, war Schwabe und als Sohn eines Kaufmanns in Kißlegg bei Ulm geboren. Im August 1943 erhielt er das Deutsche Kreuz in Gold. Nach 40 Luftsiegen verlieh der Führer dem Jagdflieger am 22. November 1943 das Ritterkreuz.

Schwerste anglo-amerikanische Verluste im Landekopf von Nettuno

982 Gefangene aus Elite-Regimentern / Heldenhafte Gegenwehr des deutschen Grenadiers

Von Kriegsberichter Lutz Koch

pk. Zwölf Tage lang rannten die anglo-amerikanischen Gegner nach der ersten überraschenden Landung in Anzio und Nettuno gegen die sich von Tag zu Tag verstärkenden deutschen Sicherungs- und heute schon sehr erheblichen Abwehrlinien an. Er tat es unter dem gleichen Gesetz, unter dem die Landung geschehen war: Die Ueberzahl an Menschen, Panzern, Batterien und einer verschwenderischen Munitionsausstattung, wobei neben den Landeeinheiten auch die Kriegsschiffe und bei guten Sichtverhältnissen ebenso die Luftwaffe mit allen zur Verfügung stehenden erheblichen Kräften eingriffen. Im Zeichen der Materialüberlegenheit und des Ueberwalzens schwacher Sicherungsstreitkräfte wurden die Anlandungen erzwungen und die ersten Schritte längs der Straße nach Aprilia und Albano unternommen. Im Zeichen der gleichen Ueberlegenheit unter geschickter Ballung der Kräfte und damit Bildung von Angriffsschwerpunkten geschah in den letzten Tagen einer sich immer mehr ausprägenden gesteigerten Angriffstätigkeit jede Vorwärtsbewegung der Engländer und Amerikaner. Die vorderste Linie wurde mit einer Sturmflut von Geschossen aller Kaliber, von Land, See und Luft her bedroht und der dann vorsichtig vortastenden Infanterie ausgesprochener Eliteregimenter mit bekannten Gardebezeichnungen ging meist die Phalanx schwerer Panzer vor, um jedes Risiko gegenüber einer beweglichen deutschen Kampfführung zu vermeiden.

So vollzieht sich im kleinsten Abschnitt und bei der versuchten Gewinnung schmalster Geländestreifen jeder Angriff immer wieder unter der Parole der risikolosen Walze. Sie belastet die vorderste Linie aufs äußerste und verlangt eine Widerstandskraft, die heute derjenigen gleichkommt, die die Kämpfer des ersten Weltkrieges in den großen Materialschlachten im engen Schützengraben tagelang bis zum einsetzenden Angriff aushalten mußten. Dieser Materialschlacht ist der deutsche Kämpfer im Landekopf von Nettuno nach Afrika, Sizilien, Salerno und Südfront von Pescara bis Gaeta erneut ausgesetzt. Er muß es nicht nur heldenmütig ertragen, sondern er schlägt dagegen, weil er nicht nur das entschlossene Herz, sondern auch die Mittel dazu in seiner Hand hat. Ein Flakoberleutnant schoß mit seinem Geschütz bis zur letzten Granate. Vier Panzerspähwagen kämpften sich, längst vom Gegner umgangen, durch eine Feuerwand und kehrten zurück, Grenadiere sprangen aus ihren Erdlöchern und brachten im zuckenden Stoßen der Maschinengewehre den schweren feindlichen Panzern Haftladungen an, daß sie mit Donnergetöse hochgingen. 40 Fallschirmjäger nahmen es mit einem englischen Bataillon auf, hielten die Linie und brachten Gefangene ein, während sich die abgeschnittenen Kameraden noch aus der kurzen Gefangenschaft befreiten und den Weg zu den eigenen Linien zurückfanden. Beispiele ohne Zahl, und alle aus dem neuen Landekopf, die für die Bereitschaft jenes Kämpfertums zeugen sollen, das sich immer wieder erneuert und das Heldentum der Front gebiert.

Im Zeichen solcher Abwehrkraft, die sich immer wieder im Gegenstoß äußert und den Feind auch von schon sicher geglaubten Positionen wieder verdrängt, sind die gegnerischen Verluste gewaltig. Die Gefangenen, die uns in großer Zahl in die Hände gefallen sind, sagen in der ersten Verbitterung bereitwilligst aus. Ein schottischer Gardist berichtet von seiner Kompanie, die vollkommen aufgerieben worden sei. Er sei einer von acht Mann, die der Hölle des



deutschen Abwehrfeuers und unseres Gegenstoßes entgangen seien. Alle Offiziere des Bataillons seien gefallen. Andere berichten von verheerenden Folgen der Angriffe unserer Kampfflugzeuge. Vor unseren Linien liegen die in der mörderischen Abwehrschlacht gebliebenen Gegner, denen auch der größte Materialeinsatz nicht das letzte Risiko abnahm, mit ihren Leibern den deutschen Wall zu zersprengen. Der Feind kann seine Toten besser zählen als wir, denn in den Abwehrkämpfen der ersten Tage dieses Landekopfes blieben seine Gefallenen in seinem Bezirk. Sie zählen nach Tausenden.

Klar und hart ist die Sprache, die eine Erfolgsmeldung der ersten zehn Tage des anglo-amerikanischen Angriffs spricht. Danach sind 982 Gefangene in unsere Hand geraten, 46 Panzer wurden abgeschossen, davon 41 vollkommen vernichtet. Weiter wurden acht Panzerspähwagen, vier Pakgeschütze, gepanzerte Mannschafts- und MG.-Träger zusammengeschossen. Neben zahlreichen Last- und Personenkraftwagen wurden durch unsere Artillerie zwei ausgedehnte Munitionslager in Brand gesetzt. Auch die Beutezahlen unversehrter Waffen, die vornehmlich bei Stoßtrupps in unsere Hand fielen, sind erheblich.

Jetzt spielt sich der Kampf noch in der Ebene nördlich der Pontinischen Sümpfe ab. Er wird für den Gegner noch blutig werden, wenn er noch weiter an die uns schützenden Hügel und Berge heranrücken sollte, wo dem Feind alle Deckungsmöglichkeiten für seine Infanteristen und Batterien fehlen.

Es war nichts mit dem schnellen Marsch nach Rom. Nun heißt es bluten, schwer bluten für geringsten Geländegewinn. Vor das Ziel haben erneut die deutschen Grenadiere die Ueberwindung ihrer eisenharten Abwehr gesetzt.

Die Kämpfe bei Aprilia und Cassino

□ **wlz. Berlin,** 6. Februar. Die Absicht des Oberbefehlshabers der anglo-amerikanischen Kräfte in Süd-Italien bestand darin, die 5. USA-Armee im Volturno-Tal über Cassino längs Bahn und Straße nach Rom durchbrechen zu lassen, um dann zusammen, mit einem Angriff der bei Nettuno und Anzio gelandeten vier Divisionen beiderseits der Bahn nach der italienischen Hauptstadt, die deutsche Abwehrfront in Süd-Italien zu zerschlagen und in Rom einzuziehen. Dieser Plan ist bisher gescheitert. Die 5. USA.-Armee kämpft noch immer um das Bergmassiv von Cassino und um die Berge nördlich und westlich Minturno. Der gewonnene, nur einige Kilometer tiefe Raum wurde mit schwersten Verlusten bezahlt. Von Cassino nördlich zieht sich die deutsche Abwehrfront auf den Bergen westlich Isernia in das Sangro-Tal und von hier weiter am Fluß entlang zur adriatischen Küste. Aus Cassino sind die dort eingedrungenen Nordamerikaner wieder hinausgeworfen worden. Der anglo-amerikanische Versuch, von Anzio über Aprilia nach Albano durchzustoßen, um Rom zu Fall zu bringen, wurde durch die immer stärker werdende Abwehr der Deutschen gegenüber dem feindlichen Landekopf nicht nur aufgehalten, sondern völlig zerschlagen, wobei nördlich Aprilia ein verstärktes Regiment des Gegners eingekesselt und vernichtet worden ist. 1000 Gefangene wurden gemacht. Schwedische Berichte sprechen auf Grund der angelsächsischen Meldungen davon, daß „der Alexander-Streich gegen Rom ausgeblieben" sei und die anglo-amerikanischen Verbände trotz ihrer fast fünffachen Uebermacht „einen kühnen Bewegungskampf gegen die Armee des Generalfeldmarschalls Kesselring nicht wagen."

OKW-Bericht: Heftige Abwehrkämpfe vor Nikopol 32 Terrorbomber abgeschossen — 5. Februar

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Februar. Das OKW gibt bekannt: Im Kampfraum von Nikopol verstärkten die Sowjets ihren Druck an der Südfront des Brückenkopfes und im Einbruchsraum nordwestlich der Stadt. Starke feindliche Angriffe wurden abgewehrt und örtliche Einbrüche abgeriegelt. Im Raum zwischen Kirowograd und Belaja Zerkow dauern die schweren Kämpfe mit dem immer wieder angreifenden und sich weiter verstärkenden Feind an. In erfolgreichen Gegenangriffen durchbrachen unsere Truppen trotz hartnäckigen Widerstandes in einem Abschnitt stark ausgebaute Stellungen der Sowjets und fügten ihnen in weiteren Vorstößen hohe Verluste an Menschen und Material zu. Im Gebiet südlich der Pripjet-Sümpfe dauern die wechselvollen Kämpfe mit feindlichen Infanterie- und Kavallerieverbänden an.

Südlich der Beresina und bei Witebsk behaupteten unsere Truppen auch gestern ihre Stellungen nach erbittertem Ringen gegen alle Durchbruchsversuche der Bolschewisten. Im Frontabschnitt von Newel bis zum Finnischen Meerbusen ließ der starke feindliche Druck gestern etwas nach. Mehrere örtliche Angriffe der Sowjets wurden nach Abschuß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer abgeschlagen.

Am Landekopf von Nettuno wurden die eingeschlossenen feindlichen Bataillone auf engem Raum zusammengedrängt. Bisher wurden an dieser Stelle neunhundert Engländer als Gefangene eingebracht. Die Versuche des Feindes, durch Panzerangriffe aus dem Raum nördlich Aprilia die Verbindung zu den eingeschlossenen Kräften herzustellen, scheiterten. An der Südfront halten die schweren Kämpfe um das Bergmassiv von Cassino an. Der zum zweitenmal in den Nordostteil von Cassino eingedrungene Feind wurde im Gegenstoß sofort wieder geworfen. Zwischen Cassino und Belmonte gelang es dem Gegner, nach starkem Artilleriefeuer, das den ganzen Tag über anhielt, wenige hundert Meter Gelände zu gewinnen.

Bei der Abwehr eines feindlichen Luftangriffes gegen die Hafenstadt Toulon wurden neun viermotorige Bomber vernichtet.

Nordamerikanische Bomberverbände führten in den Mittagsstunden des 4. Februar bei geschlossener Wolkendecke Terrorangriffe auf westdeutsches Gebiet. Durch wahllosen Bombenabwurf entstanden, besonders in Wohnvierteln der Stadt Frankfurt am Main, Schäden. Trotz ungünstiger Abwehrbedingungen verlor der Feind 23 viermotorige Bomber. In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet.

OKW-Bericht: Verstärktes Infanterieregiment bei Aprilia aufgerieben / Harte Abwehrkämpfe im Osten — 6. Februar

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Februar. Das OKW. gibt bekannt: Im Raum von Nikopol stehen unsere Divisionen weiter in schwerem Abwehrkampf mit den nach Süden vordringenden Bolschewisten. Im Kampfraum zwischen Kirowograd und Balaja Zerkow stießen unsere Truppen in verschiedenen Abschnitten weiter vor, zerschlugen feindliche Kampfgruppen und warfen den Gegner nach Abschuß von 45 sowjetischen Panzern weiter zurück. An anderen Stellen blieben örtliche Angriffe der Bolschewisten erfolglos. Im Gebiet südlich der Pripjetsümpfe kam es auch gestern zu wechselvollen Kämpfen mit vordringenden feindlichen Angriffsspitzen. Eigene Gegenangriffe hatten guten Erfolg.

Südlich der Beresina und bei Witebsk scheiterten erneute Durchbruchsversuche der Bolschewisten am zähen Widerstand unserer Truppen unter hohen Verlusten für den Feind. An der Abwehr aller Angriffe waren die deutsche Luftwaffe und unsere Artillerie hervorragend beteiligt. Die Abwehrschlacht in diesen Räumen geht weiter. Nördlich Newel, südlich Staraja Russa sowie im Raume zwischen Ilmensee und der Eisenbahn Leningrad—Pleskau wurden wiederholte mit Panzerunterstützung geführte Angriffe der Sowjets zum Teil im Gegenstoß und in heftigen Nahkämpfen unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Bei der Vernichtung von zwei sowjetischen Bataillonen zeichnete sich die 13. Kompanie des Jägerregiments 38 unter Führung des Oberleutnants Geihe besonders aus. In den Kämpfen zwischen Ilmensee und Leningrad hat sich die württembergisch-badische 215. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Frankewitz mit dem unterstellten 1. Bataillon des Grenadierregiments 32 unter Führung des Majors Schaarschmidt hervorragend bewährt.

Im Landekopf von Nettuno verlief der Tag bei beiderseitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit ruhig. Bei der Säuberung des Kessels nördlich Aprilia wurde ein durch Panzer verstärktes Infanterieregiment des Feindes aufgerieben. Unter den 900 Gefangenen befinden sich 19 Offiziere. Vernichtet wurden 11 Panzer und zwei gepanzerte Kraftfahrzeuge. Zwei Panzer und zahlreiche schwere Infanteriewaffen wurden unbeschädigt erbeutet. An der Südfront stürmte der Feind auch gestern unaufhörlich, von sehr starker Artillerie unterstützt, gegen das Bergmassiv von Cassino an, um den Durchbruch zu erzwingen. Erneut brach er nördlich der Stadt ein und abermals wurde er durch einen sofort einsetzenden Gegenstoß unserer tapferen Truppen auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Deutsche Kampfflugzeuge bekämpften in der vergangenen Nacht mit guter Wirkung Ausladungen des Feindes im Hafen von Nettuno. Beim Abflug wurden Explosionen von Munitionsstapeln und Brände beobachtet.

Ueber den besetzten Westgebieten wurden gestern elf feindliche Flugzeuge vernichtet. Feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im Ruhrgebiet und im Raum von Berlin. Deutsche Flugzeuge griffen in der letzten Nacht Ziele in Südostengland an.

Hetzer und Volksverräter hingerichtet

dnb. Berlin, 6. Februar. Der Volksgerichtshof hat den 48 Jahre alten Stefan Rambausch zum Tode verurteilt. Rambausch, der in einem großen Rüstungsbetrieb beschäftigt war, hatte in größerem Kreise hetzerische Reden geführt und sich offen zu den Feinden Deutschlands bekannt. Der Volksverräter wurde von seinen Arbeitskameraden sofort gestellt. Das Urteil ist vollstreckt.

Japanische Luftangriffe auf Ceylon. Nach Meldungen aus Penang griffen Einheiten der japanischen Marineluftwaffe Freitag nacht zum ersten Male Militäreinrichtungen 600 Meilen nördlich der Bucht von Ceylon an. Alle japanischen Flugzeuge kehrten zurück.

London befürchtet schwere Schläge der deutschen Luftwaffe

dnb. London, 6. Februar. Der bekannte Kommentator Robert Fraser erklärte im Londoner Nachrichtendienst: In der Nacht zum Freitag richtete die deutsche Luftwaffe erneut einen Angriff auf London. Dieser Angriff war bedeutend stärker als wir erwartet hatten. Als die Scheinwerfer am Himmel waren, die Schüsse krachten und die Bomben explodierten, war es wie in alten Zeiten. Wir müssen darauf gefaßt sein und damit rechnen, daß die deutsche Luftwaffe recht schwere Schläge durchführen kann. In den Kreisen der in Portugal ansässigen Engländer und insbesondere der zahlreichen anglo-amerikanischen Journalisten herrscht lebhafte Beunruhigung. Die spärlichen Berichte aus London besagen lediglich, daß die Zahl der Opfer innerhalb der Zivilbevölkerung groß ist. In Journalistenkreisen bedauert man es lebhaft, daß London sich nicht zu dem gleichen Freimut entschließen kann, wie man ihn während der Luftangriffe 1940/41 gezeigt habe und wie ihn jetzt die Deutschen beweisen. Der Grund dafür dürfte sein, daß damals die englische Bevölkerung innerlich noch stark genug war, um die brutale Wirklichkeit zu erfahren, wie das jetzt noch in Deutschland der Fall ist, daß aber eine Bekanntgabe der Tatsachen eine gefährliche Reaktion in den kriegsmüden Teilen heraufbeschwören könnte.

Abwehrerfolge auf den Marschall-Inseln

dnb. Tokio, 6. Februar. Nachdem das Hauptquartier am 31. Januar die Tatsache eines feindlichen Angriffs auf die Marschallgruppe im mittleren Pazifik gemeldet hatte, berichtet es am Sonnabend, daß in erbitterten Kämpfen von der japanischen Seite gute Abwehrerfolge erzielt worden seien. Nach dieser Verlautbarung griffen starke amerikanische See- und Lufteinheiten, die sich in der Hauptsache aus Flugzeugträgern und Schlachtschiffen zusammensetzten und außerdem von Flugzeugen, die von Landbasen aufgestiegen waren, unterstützt wurden, am Morgen des 13. Januar die Marschall-Inseln an. Nach heftigem Luftbombardement und Beschießung der Inseln Lao, Kwadjelin, Wotje, Maloelap und Arno durch Schiffsartillerie, landeten feindliche Truppen auf Kwadjelin und Lae. Bei den sofortigen Abwehrmaßnahmen der dort stationierten Heeres- und Marinebesatzungen und der Marineluftwaffe wurden bis 1. Februar 52 Flugzeuge abgeschossen und 24 beschädigt, zwei Zerstörer versenkt und ein Kreuzer und ein Zerstörer in Brand geworfen. In den Gebieten der Insel Neu-Britannien hat die Verteidigung weitere Abwehrerfolge zu verzeichnen. So wurden am 29. Januar von 257 feindlichen Flugzeugen, die Rabaul angriffen, 39 heruntergeholt. Die japanischen Verluste betrugen fünf Flugzeuge. Am 30. Januar wurden von 290 angreifenden Flugzeugen 63 abgeschossen. Aus diesen Kämpfen ist ein japanisches Flugzeug nicht zurückgekehrt. Von 180 Feindmaschinen wurden im Verlauf eines weiteren Angriffs am 31. Januar 14 Maschinen abgeschossen. Zwei japanische Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt. Von Jägern wurden aus einem Feindverband von 110 Bombern und Jägern, die die japanischen Stellungen auf Neu-Guinea anzugreifen versuchten, 20 Maschinen herausgeschossen. Eines der japanischen Flugzeuge kehrte nicht zurück.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher. Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Aus dem Wittgensteiner Land

Der Riß

Rrritsch! „Pech gehabt!" sagte Franz. Nach der Morgenwäsche hatte er ins Hemd schlüpfen wollen; dabei war er ins falsche Aermelloch geraten, und bei der Berichtigung der verkehrten Gleisstellung hatte er das Hemd zerrissen.

„Oller Reißdeubel!" schalt Frau Franz den unvorsichtigen Gatten. Fast weinerlich fuhr sie fort: „Wenn's wenigstens die Naht wäre! Aber mitten durch den Stoff geht der Riß!"

„Ist ja kein Beinbruch, Mutter!" versuchte Franz zu beschwichtigen. „Ein paar Stiche, schon ist der Schaden kuriert!"

Die Gattin war anderer Meinung. „Denkst du! Ihr Männer wißt ja nicht, was solches Flicken für Zeit und Mühe kostet. Wärest du vorsichtiger gewesen, hätte das nicht passieren können. Aber immer hast du nicht gesehen rein in die Buxen! Auch mit den Strümpfen habe ich meine Not. Schon nach ein paar Tagen sind die Hacken eine einzige Bolle!"

„Kann ich dafür?" lehnte sich Franz gegen diesen „Stich in die Ferse" auf. „Soll ich durch die Luft schweben?"

„Das verlangt keiner," sagte Frau Franz. „Aber die Hackenschoner die ich genäht habe, sind für dich Luft! Warum ziehst du sie nicht an? Reine Bequemlichkeit! Und ich muß mich mit dem Stoffpilz abquälen, und Wolle zum Stopfen gibt's auch nicht im Ueberfluß. Und — das wollte ich dir noch sagen. — Rasierklingen trocknet man nicht mit dem Handtuch ab, das gibt Schnitte und Löcher. Nimm doch Papier! Wenn du aus dem Büro kommst, zieh deine Hausjoppe an, das schont die gute Jacke. Und..."

„Uff!" machte Franz. Und nach einer Weile: „Eigentlich hast du recht, Mutter. Heutzutage, wo alles so schwer zu beschaffen ist, muß man seine Sachen schonen. Tut mir leid, da mit dem Hemd. Ich werde mich bessern. Wo sind denn die Hackenschoner?"

Frau Franz war halb versöhnt. „Vielleicht", so meinte sie, „hat der Riß im Hemd sein Gutes gehabt. Möglich, daß er das Loch in deiner Einsicht kittet!"

Zwei Eier im 59. Versorgungsabschnitt

Im 59. Zuteilungszeitraum (7. Februar bis 5. März 1944) erhalten alle Verbraucher, die im Besitz einer Eierkarte sind, zweier Eier, die auf den Abschnitt a ausgegeben werden. Die Abgabe im einzelnen wird vom Ernährungsamt bekanntgegeben, sobald die erforderlichen Mengen angeliefert sind.

Neuordnung der Gau-(Landes-)Jugendämter

Der Reichsminister des Innern hat vor kurzem einen Runderlaß über die Neuordnung der Gau-(Landes-)Jugendämter veröffentlicht. Darin ist die Trennung der Landeswohlfahrtsämter von den Landesjugendämtern in die Wege geleitet und die Zuständigkeit der Landesjugendämter auf die gesamte Jugendpflege ausgedehnt worden. Damit ist einer Anregung des Reichsjugendführers, der NSDAP und Jugendführers des Deutschen Reiches entsprochen. Die enge Verbundenheit der staatlichen Jugendarbeit mit der Arbeit der Hitler-Jugend kommt dadurch zum Ausdruck, daß nach bereits bewährtem Beispiel zur Leitung der Landesjugendämter sachlich besonders geeignete Führer der Hitler-Jugend berufen werden sollen.

Der Selbstschutz — die Infanterie der Heimat

Mögen an der Front die Granaten bersten und die Fliegerbomben heulen, der Grenadier verzagt nicht und nimmt den Kampf auf. Er vertraut auf seine Abwehrwaffen und seinen persönlichen Mut. Auch die Selbstschutzkräfte in der Heimat haben ihre Abwehrwaffen, mit deren Hilfe Männer, Frauen und Kinder schon Hunderttausende von Häusern und unschätzbare Werte gerettet haben. Der Selbstschutz als nationalsozialistische Kampfgemeinschaft des Luftschutzes hat sich überall bewährt.

Betriebsrückfragen
über Jugendliche bei der HJ

Die Reichsjugendführung hat im Einvernehmen mit dem Jugendamt der DAF die Herstellung von betriebseigenen Beurteilungsbogen für Angehörige der Hitler-Jugend für unzulässig erklärt. Zur Erläuterung dieser Anordnung wird von zuständiger Stelle daraufhingewiesen, daß mit den untersagten „betriebseigenen Beurteilungsbogen" nicht die in den Betrieben oder Lehrwerkstätten gebräuchlichen Vordrucke zur Beurteilung des Arbeitsverhaltens, der Leistung und Führung der Lehrlinge gemeint sind. Es waren vielmehr verschiedene Betriebe dazu übergegangen, von HJ-Dienststellen mittels besonderer Vordrucke in bestimmten Abständen über ihre jugendlichen Gefolgschaftsmitglieder Beurteilungen über Dienstbeteiligung, Verhalten usw in der Hitler-Jugend einzuholen. Wenn diese Einholung künftig entfallen soll, dann ist damit aber nicht den Betrieben die Möglichkeit genommen worden, in besonderen Fällen für die Behandlung eines Einzelfalls eine Beurteilung über einen Jugendlichen von der zuständigen HJ-Dienststelle einzuholen. Die Anordnung der Reichsjugendführung sieht solche besonderen Fälle u. a. vor bei einer beabsichtigten Förderung des Jugendlichen durch den Betrieb oder bei grober Disziplinlosigkeit. In derartigen Fällen werden für die Betriebe aber keine besonderen Vordrucke erforderlich gemacht. Hier genügt die Anforderung auf Briefbogen, wie auch die Dienststelle der Hitler-Jugend ihre Stellungnahme auf den gebräuchlichen Dienstbogen erteilt. Die Anforderung der genannten Beurteilungen in besonderen Fällen richten die Betriebe über die zuständige Kreisjugendabteilung der DAF, die die Notwendigkeit der Beurteilung überprüft und die Stellungnahme der HJ-Bannführung anfordert, um sie dann an den Betrieb weiterzuleiten.

Kennkarten bleiben gültig

Die bisher ausgestellten Kennkarten bleiben allgemein über die darin eingetragene fünfjährige Geltungsdauer hinaus bis auf weiteres gültig. Eines besonderen Vermerks bedarf es hierzu nicht. Soweit Kennkarten neu ausgestellt werden, ist wie bisher eine fünfjährige Geltungsdauer einzutragen. Diese Bestimmung findet auf die an Jugend unter 10 Jahren ausgestellten Kennkarten mit der Maßnahme Anwendung, daß diese ihre Geltung an dem Tag verliehen, an dem der Inhaber das 15. Lebensjahr vollendet. Diese Kennkarten, die ohne Lichtbild, ohne Fingerabdrücke und ohne Unterschrift des Inhabers ausgestellt werden, sind rechtzeitig vor Vollendung des 15. Lebensjahres des Inhabers durch neue, vollständige Kennkarten zu ersetzen.

Der Lebensquell wird nie versiegen

Wittgensteiner Bevölkerung gab für das WHW
Der RLB führte die „Fünfte" durch

Kreis Wittgenstein. Wille, tatgewordener Wille zwingt das Schicksal. Dieser harte, tatgewordene Wille wird auch von Dir gefordert, Volksgenosse in der Heimat, ein Wille, der sich nicht in Redensarten erschöpft, sondern sich zu jeder Stunde und bei jeder Gelegenheit aufs neue bewährt. Dazu bot das letzte Wochenend wiederum Gelegenheit.

Wir alle wissen, wie hart das Jahr 1943 für unseren Heimatgau Westfalen-Süd war, und dennoch haben die Menschen hier ihre Haltung nicht verloren. Immer wieder haben sie sich aufgerafft zu den höchsten Leistungen in ihrem Beruf und auch der Volksgemeinschaft gegenüber. Sie wissen, gegen einen derartigen Feind gibt es nur eins: Ausharren und siegen! Diesen Siegeswillen haben die Menschen unseres Gaues auch in das neue Jahr hinübergenommen.

Das nationalsozialistische Deutschland sorgt durch das Winterhilfswerk dafür, daß der deutsche Lebensquell nie versiegt. Die Gefahr, die wir für dieses einzigartige Hilfswerk spenden, ganz gleich, ob bei der Straßensammlung oder an den Opfersonntagen, kommen ja zum größten Teil der deutschen Mutter und auch den deutschen Kindern zugute.

Am letzten Wochenend klapperten wieder die Sammelbüchsen. Es war die fünfte Reichsstraßensammlung. Auch die Bevölkerung Wittgensteins ließ sich nicht umsonst bitten. Wir alle haben gegeben, soweit wir dazu in der Lage waren. Es soll auch künftig in der Heimat so sein, daß wir uns jenen Männern an der Front würdig erweisen, die über das Maß des Heldentums hinausgewachsen sind. Wenn die Sammelbüchsen klappern, dann kann es kein „Wenn" und „Aber" geben.

Durchgeführt wurde diese Straßensammlung von den Männern und Frauen des Reichsluftschutzbundes. Sie alle haben sich mit Eifer ihrer Aufgabe entledigt. Und niemand, der um eine Spende angegangen wurde, verhielt sich ablehnend, das erst recht nicht, wenn die weiblichen Selbstschutzkräfte, ausgerüstet mit Schutzanzug und Stahlhelm, freundlich lächelnd mit der bekannten roten Büchse an die Gebefreudigkeit appellierten.

Stadt und Amt Berleburg

Zur Kulturfilmveranstaltung
in Berleburg

Berleburg. Die vom Deutschen Volksbildungswerk angesetzten Kulturfilmveranstaltungen mit drei Winterfilmen u. a. am Mittwoch, dem 9. Januar, in der Tonfilmbühne in Berleburg beginnen für Jugendliche der Umgebung um 14,45 Uhr, für die Berleburger Jugend um 17 Uhr.

Um unnötiges Warten vor dem Kino zu vermeiden, sollen die Karten möglichst durch Vorbestellung und Vorverkauf abgesetzt werden. Auswärtige Schulen und Jugendgliederungen werden gebeten, geschlossene Bestellungen für die 1. Veranstaltung bis Dienstag nachmittag an die Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront, Abt. Deutsches Volksbildungswerk, zu richten. (Eintritt RM. —.60). Für die 2. Jugendveranstaltung um 17 Uhr sind Karten in der Buchhandlung Wilhelmi zu haben.

Die Abendveranstaltung beginnt um 19,45 Uhr. — Die Kreisdienststelle macht darauf aufmerksam, daß durch den Vorverkauf ein langes Anstehen vor allen drei Veranstaltungen sinnlos wird.

Berleburg. (Säuglingspflege und Kochkursus für Hausgehilfinnen.) Die Kreisfachabteilung „Berufstätige im Privathaushalt" der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: Der Säuglingspflegekursus für Hausgehilfen beginnt nicht wie vorgesehen am Dienstag, dem 8. Februar, sondern am Dienstag, dem 15. Februar, um 20,00 Uhr in der Mütterschule Berleburg. — Für den in der nächsten Zeit durchzuführenden Kochkursus für Hausgehilfen (12 Abende) können noch Anmeldungen entgegengenommen werden. — Auskunft erteilt jederzeit die Kreisfachgruppe „Berufstätige im Privathaushalt" der DAF.

Schuhmacherhandwerk
in vier Generationen

Neuastenberg. In der hier wohnenden Familie Pape hat sich seit 130 Jahren das Schuhmacherhandwerk durch vier Geschlechter hindurch immer vom Vater auf den Sohn vererbt. Ebenso betrieben Brüder des Vaters, des Großvaters und des Urgroßvaters das Schuhmacherhandwerk. Man kann also von einer Schuhmachersippe sprechen. Der jetzige Inhaber des Betriebes, Heinrich Pape, ist im nördlichen Teile des Kreises, überhaupt in der Umgegend, der einzige Schuhmachermeister, der orthopädische Fußbekleidung herstellt, auch in erheblichem Maße für Kriegsversehrte. Er war in seiner Fachgruppe Gausieger im Gau Westfalen-Süd und erhielt deshalb eine Diplomauszeichnung. Aufgrund dieser Auszeichnung besuchte er eine Reichsfachschule, ebenfalls erhielt Pape die Leistungsplakette für das deutsche Handwerk.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Ein 75jähriger). Sein 75. Lebensjahr vollendet am heutigen Tage der Maurermeister Heinrich Stenger. Sein Geburtsort ist Stünzel, wo er am 7. Februar 1869 geboren wurde. Er erlernte den Maurerberuf und war als Maurer schon als junger Mensch in Erndtebrück tätig. Eine Erndtebrückerin erkor er sich zur Lebensgefährtin, so daß unser Ort zu seiner zweiten Heimat wurde. Vor 30 Jahren gründete er ein Baugeschäft, dem er sich in rastloser Arbeit widmete. Aus seiner Ehe gingen 6 Kinder hervor. Die treue Lebensgefährtin und eine Tochter gingen ihm im Tode voraus. Gesundheitlich geht es dem alten Herrn, der am Zeitgeschehen reges Interesse nimmt, noch verhältnismäßig gut. Für den ferneren Lebensabend wünschen wir alles Gute und gratulieren herzlich zum Geburtstag.

Erndtebrück. (Ein Achtzigjähriger). Unser geschätzter Mitbürger, der Invalide und Landwirt Wilh. Menn, Struthstraße, vollendete am vergangenen Sonnabend sein 80. Lebensjahr. Eine Wittgensteinerin, Karoline geb. Schneider aus Dotzlar, erkor er sich im Jahre 1897 als Lebensgefährtin. 11 Kinder — 5 Söhne und 6 Töchter — gingen aus der Ehe hervor. Ferner gehören 11 Enkelkinder zu den Nachkommen. Den ältesten Sohn Wilhelm verlor die Familie durch einen Unglücksfall, während ein weiterer im Kindesalter starb. Was es heißt, eine so große Kinderschar aufzuziehen, vermag nur der richtig zu ermessen, der in ähnlichen Verhältnissen gelebt hat wie der Altersjubilar und seine Lebensgefährtin. Herr Menn erlernte das Bäckerhandwerk, in dem er bis zur Jahrhundertwende tätig war. Später ist er in den verschiedenen Werken tätig gewesen. Zuletzt war er bei der Firma Bald & Herling beschäftigt. Seit einer Reihe von Jahren widmet er sich ganz der Bewirtschaftung der Landwirtschaft, auf der er noch alle vorkommenden Arbeiten verrichtet. Ein Sohn gehört seit einigen Jahren der Wehrmacht an, während eine Tochter als Rotekreuzschwester ebenfalls im Kriegseinsatz steht. Möge dem alten Herrn auch weiterhin recht gute Gesundheit beschieden sein. Nachträglich unsern herzlichsten Glückwunsch.

Die Spinne im Volksmunde

Nicht gerne sieht die Hausfrau Spinnweben in ihrer Wohnung, und man kann es nicht begreifen, daß sie sie schnell fortwischt. Dennoch pflegt man vielerorts in deutschen Landen den Vernichtungskrieg gegen diese sonderbare kunstreiche Art von Gliedertieren nicht gar zu streng durchzuführen, denn sie gehören in gewissem Sinne zu den überaus geschätzten Lebewesen der näheren Natur, was sich schon daraus erklärt, daß sie nützlich durch die Vertilgung von Fliegen, Mücken, Motten und anderen Insekten zu sein pflegen. Also läßt man ihre Netze von Kellerfenstern, in Schuppenwinkeln und dort, wo sie sonst nicht gerade lästig sind, ruhig hängen. Ja, in süddeutschen Gauen wird man ohne Not ebensowenig wie einen Marienkäfer — keine Spinne töten; es heißt dort sogar im Sprichworte: „Wer eine Spinne totschlägt, vertreibt sein eigenes Glück!"

Jedenfalls gehört die kunstreiche Netzweberin zu den Orakeltieren des deutschen Volkstums, was sich eben daraus erklärt, daß man ihr wegen ihrer bewundernswerten Fertigkeit ganz besondere Fähigkeiten auch geistiger Art zutraut. In alemannischen Gegenden sagt man: „Sieht man morgens eine Spinne, so bedeutet das Glück, abends aber Unglück!" Anderorts heißt es: „Wenn morgens die Spinne an der Wand abwärts kriecht, so bedeutet das eine Neuigkeit oder einen Besuch." In Baden sagt man noch: „Sitzen am Spinnrocken Spinnen, so gibt es gutes Linnen." Im Südosten gilt es als gutes Omen, wenn jemanden eine Spinne über den Kopf läuft; und allgemein soll es auf eine freudige Ueberraschung hindeuten, wenn sich die Spinne ans Kleid eines Menschen hängt.

Auch der Landmann beobachtet das Weben und sonstige Treiben der klugen Spinne genau, und es ist nicht lediglich Aberglauben, wenn er daraus auf den Witterungsverlauf schließt. Denn die Spinne richtet ihr Fangwesen natürlich nach dem Wetter ein, da ja die Fliegen und Mücken bei Sonne oder Regen ebenfalls schwärmen oder sich verstecken. So sagt denn der Bauer: „Weben die Spinnen fleißig im Freien, darf man gut Wetter prophezeien!" Andernfalls sagt er: „Ist die Spinne zu faul zum Fangen, schwarze Wolken bald herniederhangen." „Sitzt die Kreuzspinne still mitten im Netz, so bleibt das Wetter beständig," und „wenn die Spinnen im Regen spinnen, so wird er nicht sehr lange rinnen!"

Auch die antike Sage nahm sich der Spinne an; man sagte: sie sei eine in diese unscheinbare Gestalt verwandelte menschliche Spinnerin. Und vom Alten Fritz heißt es, eine Spinne habe ihm einst das Leben gerettet; sie sei in die Morgenschokolade des alten Herrn gefallen, so daß er die Tasse wieder in die Küche gesandt habe; da habe der Koch sich ihm zu Füßen geworfen, um ihn um Vergebung zu bitten, weil er das Getränk des Königs vergiftet habe! Das aber wäre erst nach dessen Tod bemerkt gewesen, wäre die gute Spinne nicht zur Warnung hineingefallen! In Sanssouci hat man zur Erinnerung an diese Geschichte ein goldenes Spinnweb an der Zimmerdecke über dem Morgenplatze des Alten Fritzen angebracht.

Lars Hansen 75 Jahre alt

Der bekannte norwegische Eismeerdichter Lars Hansen begeht seinen 75. Geburtstag. Hansen war ursprünglich Seefahrer im Eismeer und schrieb sein erstes Buch im Alter von 57 Jahren. Viele seiner Bücher wurden in fremde Sprachen, insbesondere ins Deutsche, übersetzt. In literarischer Hinsicht stellt das reichhaltige Werk Lars Hansens insofern etwas Einmaliges dar, als es den Begriff der Eismeerdichtung schuf. Politisch ist Lars Hansen häufig als Anhänger Quislings und eifriger Verfechter des neuen Norwegens hervorgetreten. Lars Hansen ist als 75jähriger noch jugendfrisch, wie er als junger Eismeerfahrer war.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG - MÜNCHEN

Die Personen:

Hedwig Weide, die Heldin des Romans.
Thomas Weide, ihr Vater, ein Fabrikant aus künstlerischen Neigungen.
Frau Alma Weide, ihre Mutter, eine ängstliche und verschüchterte Frau.

Hedwigs Freundinnen:

Ilse Brack, das „Stiefmütterchen", die Tochter des emporstrebenden Fabrikanten Detlev Brack, dem in späteren Jahren sein Sohn Erich zur Seite steht. Beide sammeln Bilder und haben philosophische Neigungen.
Gertrud Niebüll und Martha Stoll, die Töchter zweier kleiner Fabrikanten, die mit Detlev Brack im Wettstreit liegen.
Hugo Wenger, später Hedwig Weides Gatte, sein Vater, Fabrikant und Briefmarkensammler, ein Mann, der das Leben nicht meistert, seine Mutter, die durch Winkelzüge sich vergeblich zur Herrin der Kleinstadt machen will.
Der sehr strebsame Krämer Severing und sein Sohn Karl, Hedwig Weides erste Liebe.
Der Urbauer auf dem Hof im Gebirge.
Der alte Bürgermeister Priel und seine musikalische Tochter Käte, die auch zu Hedwigs Freundinnen gehört.
Bertoldo, der Italiener aus dem Steinbruch, zugleich Geigenspieler und später Speiseeisfabrikant.
Hauptpastor Görtz, ein Mann, der zumeist das Richtige, aber nie zuviel sagt.

1.

Die Stadt liegt unten im Flußtal, wo die Berge ein wenig zur Seite treten. Vor Jahren bildete sie einen Kreis; Häuser und Straßen zogen sich im Bogen um den Markt; mit der Zeit hatte sie sich nach den Seiten ausgedehnt und glich einem dicken Fisch: Nach Norden zu lag die Neustadt und stellte den Kopf dar, im Süden erstreckten sich die Hammerwerke in zwei Gebirgswinkel hinein. Zu ihnen wanderten die Häuser hinaus am Flusse entlang, der sich dort aus zwei Wasserläufen bildet und sozusagen das Rückgrat vorstellt, er halbiert auch den inneren Kreis der alten Stadt. Wer auf die Höhen ringsum klettern wollte, der konnte dies alles betrachten, aber die Leute hatten wenig Zeit dazu. Die Hämmer pochten, die Essen glühten, so war es schon seit Jahrhunderten. Und wenn die Bewohner zu ihren Gärten an den Abhängen hinaufstiegen, so hatten sie auch dort ihre Arbeit. Es wuchs hier eine besondere Sorte Sauerkohl, die wollten sie im Winter in den Töpfen sehen, das war etwas, und die Aussicht auf die Stadt, die damals noch das Panorama hieß, gönnte man den wenigen vornehmen Leuten. Aber die wohnten in ihren besseren Häusern und waren die, die sie vor stellten, auch Bürgermeister Priel gehörte zu ihnen. Er war alt, sehr alt schon, aber er hatte eine noch junge Tochter nach den drei Söhnen, die schon als ehrenwerte erwachsene Männer auswärts wirkten, da blieb er das Oberhaupt. Er war es auch, der hin und wieder auf den Berg stieg und einen Blick hinunter warf, um zu sehen, ob alles in Ordnung stand. Qualmende Schornsteine, die Schulen, die Wegetafeln, das waren die Merkmale, das Gymnasium zumal. Es wurde von Knaben und Mädchen zusammen besucht und erhöhte das Wissen der Stadt in jedem Jahr um ein beträchtliches, aber das Merkwürdigste waren die beiden runden Auswüchse, die der Fisch oben am Haupt bekommen hatte, die Gaskessel, im Nebel sahen sie wie Elefanten aus. An ihnen rollten die Züge schnaufend in den Bahnhof und verschwanden oben im Tal im Tunnel; alles dies sah Bürgermeister Priel mit seinen stillen Greisenaugen und es verwirrte ihn nicht. Er hätte noch aus der Zeit erzählen können, da man keine Dampfmaschinen kannte.

Es gab Leute, denen es zu enge wurde unten im Tal. Die siedelten an den Hängen und Gebirgsköpfen. Es sah aus, als hätte der Fisch Junge gekriegt und schwämme mit ihnen durch das Wäldermeer, und die alten Bauernhöfe fern im Gebirge sahen wie Inseln aus.

Die Bauern selbst — ja, sie hielten sich abseits von der Stadt. Denn es war so, daß man dort sogar in der Woche Leute mit einem Stehkragen umhergehen sah — und dann dies hastige Gerenne ohne Sinn, einer wohnte dem andern in der Rocktasche — nein, dies konnten keine rechten Menschen mehr sein, dachten die Bauern. Und wenn sie zum Einkauf in die Stadt mußten — hatte man dann nicht immer das Gefühl, jämmerlich übers Ohr gehauen zu werden? Zwar am Markttage wußten auch die Bauern ihre Preise, aber das vollzog sich nicht in dunklen Läden mit Getuschel, das geschah auf dem offenen hellen Markt neben dem Hotel „Adler" und der Kirche, man konnte sich nicht rächen, wie es nötig war. Und dann gab es eins, das kein Bauer verstand. Dieser Wald an der Bergstraße, den sie den Stadtpark nannten — was hatte es damit auf sich? Da gab es gepflegte Wege und Ränder mit Blumenbeeten, Bänke sogar: ein Wald, der nichts einbrachte, der sogar noch etwas kostete, weil . . . ja, er verbesserte die Luft, hieß es. Er wirkte wohltuend aufs Gemüt — war das zu begreifen? Die Bauern tranken einen Korn, wenn ihnen flau war, dann ging es gleich wieder besser — deshalb brauchte man keinen Park. Und die Luft — ja, wo wurde eigentlich die gute Luft hergestellt? Die Leute hörten davon und dachten nach, schließlich hatte es immer frische Luft gegeben, ohne daß man dafür Geld ausgab — nein, die Sache war seltsam. Aber schon ließ sich dort wandeln, das sprach sich unter allen Liebespaaren herum.

Im ganzen war es mit der Stadt so, wie ein Fremder sagte, der die Bewohner genau erforschte: Wenn man einen von ihnen auf einer Robinsoninsel aussetzte, traf man ihn nach drei Jahren im Besitz einer gutgehenden Fabrik . . . dies kennzeichnete den Ort vor allen andern auf der ganzen Erde. Natürlich dachten die Leute auch in ihrer Freizeit über die Welträtsel nach, wenn auch nicht allzu heftig, etliche aber machten die andern mit ihren Neuigkeiten halb verrückt. Im übrigen wurde Geld verdient, und Detlev Brack hatte das meiste, er mit seiner schiefen Schulter, die von einem Unglücksfall in der Jugendzeit herrührte. Er war es auch, der die andern Fabrikanten von Zeit zu Zeit in eine gelinde Aufregung versetzte, denn sie vermuteten, er wolle sie alle ganz klein machen, um über die Stadt zu regieren wie Bismarck über das Reich, denn Bismarck war ihr Mann. Detlev Brack aber nicht, mochte er noch so gerissen sein. Aber er war auch der erste, der etwas an sein Haus baute, das man einen Balkon nannte, etwas Spanisches also oder aus Italien stammend — aber er blieb doch der alte und trank seinen Wacholder wie sonst.

Der Krämer Severing unten in der Straße wollte auch etwas tun und ließ sein Haus hellgrün anstreichen, der Name wurde schwarz und rot darauf gesetzt. Heute war alles fertig, und es zeigte sich, daß er recht geurteilt hatte: Gleich kam eine Frau, die sonst nicht bei ihm gekauft hatte, Frau Vorbach. Es war eine Arbeiterfrau und somit kein reicher Kunde, aber sie hatte einen rothaarigen Sohn, der verteufelt zeichnen konnte, deshalb verbeugte sich Severing und neigte den kleinen Mäusekopf zur Theke, als die Ladenklingel schepperte. Frau Vorbach kam herein und schaute auf die beiden roten Käsekugeln unter Glas — aber Herr Severing mußte zum Schaufenster springen, damit ihm eine Neuigkeit nicht entging. Zwei Männer trugen ein gerahmtes Oelgemälde über die Straße, eine weißgekleidete Jungfrau war darauf abgebildet, die hielt einen Lorbeerkranz in der Hand.

(Fortsetzung folgt)

Haus - Hof - Feld

Für den Landmann

Erndtebrück. In heutiger Zeit muß jeder Bauer und Landwirt darauf bedacht sein, mit den Handelsdüngemitteln haushälterisch umzugehen, da sie nur in einem beschränkten Umfange zur Verfügung stehen. Die richtige und zweckmäßige Verwendung des Wirtschaftsdüngers ist daher von größter Wichtigkeit. Von vielen Bauern und Landwirten sind in den vergangenen Jahren Düngerstätten mit dazu gehörigen Jauchegruben geschaffen worden, die in ihrem Umfang und in ihrer Anlage zu der vorhandenen Viehzahl in einem guten Verhältnis stehen und dadurch geeignet sind, die Voraussetzungen für eine restlose und richtige Verwertung des anfallenden Stalldüngers zu schaffen. Die Frage, ob ein Einsparen von Stickstoff durch eine richtige und zweckmäßige Verwendung von Jauche ermöglicht werden kann, muß bejaht werden. In vielen Wittgensteiner Landwirtschaftsbetrieben ist es möglich, durch richtige Anwendung von Wirtschaftsdünger innerhalb der Fruchtfolge die knappen Handelsdüngemittel wesentlich zu ergänzen und dadurch die Erträgnisse früherer Jahre, als noch mehr Handelsdünger zur Verfügung stand, im wesentlichen zu halten.

Gut aufbewahrte und richtig gewonnene und gepflegte Jauche ist in erster Linie dazu geeignet, fehlenden Stickstoff zu ersetzen. Die Jauche ist kein Notbehelf, sondern als ein vollwertiger Ersatz für den fehlenden Stickstoff zu betrachten. Jauche ist ein besonders wertvoller Stickstoffdünger. Ihr Stickstoff darf in seiner Wirkung und demzufolge auch in seinem Wert dem Ammoniakstickstoff gleichgesetzt werden. Voraussetzung für eine richtige Verwertung der Jauche ist allerdings, wie wir schon eingangs erwähnten, eine möglichst verlustlose Gewinnung und Aufbewahrung in genügend großen und sicheren Gruben. Letztere bieten die Gewähr dafür, daß der Bauer oder Landwirt die gewonnene Jauche zu einer Zeit herausfahren kann, die für ihre zweckmäßige Verwertung günstig ist. Ein zu kleiner Jauchebehälter gestattet es dem Landmann vielfach nicht, die Jauche zu verwerten, wann er es für nötig und zweckmäßig hält. Sobald sich die Grube gefüllt hat, ist er gezwungen, einen Teil der Jauche herauszufahren, da sie ihm andernfalls für Düngezwecke ganz verloren gehen würde.

Die Anwendung der Jauche im Spätherbst ist nicht zu empfehlen, da ihre Nährstoffe im Herbst, mit dem Abklingen der Vegetation, nicht mehr so zur Geltung kommen können und bis zum Frühjahr, durch den langen Winter hindurch, ausgewaschen werden. Noch weniger ist das Herausfahren der Jauche im Winter auf Schnee oder gefrorenen Boden angebracht. Dies wird auch von unsern heimischen Bauern und Landwirten, wenn es nur irgendwie möglich ist, vermieden. Die besten Verwertungsmöglichkeiten für die Jauche sind im Frühjahr gegeben. Bei einer stärkeren Verwendung der Jauche im Frühjahr wird sich der Ausfall an stickstoffhaltigen Handelsdüngemitteln nicht so sehr bemerkbar machen. A.

Die Pflanzkartoffelversorgung 1944

Der Reichsnährstand hat alle Vorbereitungen getroffen, um die Versorgung mit Pflanzkartoffeln auch in diesem Jahre rechtzeitig und in dem erforderlichen Umfange durchzuführen. Zu den wichtigsten Aufgaben beim Aufbau der Ernte für 1944 gehört eine ausreichende Anbaufläche für Spätkartoffeln. Der Anbau von Spätkartoffeln ist durch andere ebenfalls wichtige Kulturarten in den letzten Jahren um 300 000 ha zurückgegangen. Dieser Rückgang muß unbedingt wieder aufgeholt werden, und zwar in erhöhtem Maße in den dicht besiedelten Gebieten West- und Süddeutschlands. Das Saatgut für den erweiterten Anbau muß in jedem Betrieb zurückgehalten und darf nicht vorzeitig verkauft oder verfüttert werden. Auch wer regelmäßig Pflanzgutwechsel gewohnt ist, muß bis zum Eintreffen des neuen Pflanzgutes den gesamten Pflanzgutbedarf aus eigener Ernte zurückstellen.

Angorakaninchenwolle ist kriegswichtig

Der Anteil der Angorakaninchen am Gesamtbestand der Kaninchen ist noch verhältnismäßig klein. Gewiß haben wir heute wesentlich mehr Angorakaninchen als vor dem Kriege, aber dem hohen Wert der Angorakaninwolle entsprechend müßte der Anteil der Angorakaninchen höher sein. Es muß aber dabei in Betracht gezogen werden daß die Kaninchenzucht, also auch die Angorakaninchenzucht, nur auf wirtschaftseigener Futtergrundlage betrieben werden darf. Daraus geht eindeutig hervor, daß tatsächlich der einzelne nur wenige Kaninchen halten kann und daß er seinen Bestand nicht ohne weiteres erhöhen darf. Wenn also mehr Angorakaninwolle erzeugt werden soll, dann ist dies nur dadurch möglich, daß dort, wo bisher noch keine Angorakaninchen gehalten wurden, Abfallfutter aber hierfür zur Verfügung steht, Angorakaninchen angesetzt werden. Es sei außerdem auf die Riesenzahl von rasselosen Kaninchen verwiesen, die heute noch gehalten werden. An ihre Stelle müßten, immer unter genauer Berücksichtigung der wirtschaftseigenen Futtergrundlage, Angorakaninchen treten. Schon die Einstellung von ein bis zwei Angorakaninchen an Stelle von rasselosen Kaninchen würde einen beachtlichen Beitrag für die Kriegswirtschaft darstellen. Die Züchtung von Angorakaninchen ist im übrigen auch lohnend. Der Nutzen besteht nicht nur im Fleisch und im Barerlös aus der Angorakaninwolle, sondern auch in einer zusätzlichen Belieferung von Garn für Kleidungszwecke. Ein Angorakaninchen bringt bei richtiger Haltung und Pflege jährlich für etwa 10 RM Wolle.

Knochen sind wertvolle Futtermittel

In den Kreisen der Geflügelhalter ist es noch zu wenig bekannt, daß wir in den Knochen, die in der Küche anfallen, ein willkommenes Futtermittel für unser Geflügel besitzen. Solange es möglich war, Fisch- und Fleischmehl, die heute ausschließlich zur Herstellung von Eiweißkonzentrat verwendet werden, zu kaufen und solange die Legemehle einen bestimmten Anteil davon enthielten, war damit der Bedarf der Hühner an phosphorsaurem Kalk ausreichend gedeckt. Heute besteht aber ein Mangel hieran, den wir aber leicht ausgleichen können, indem wir die anfallenden Knochen ebenso wie alle Fischgräten als Futter verwerten. Um sie den Hühnern zugänglich zu machen, müssen sie entsprechend zerkleinert werden. Es geschieht dies am zweckmäßigsten dadurch, daß wir die Knochen und Gräten mit der stumpfen Seite des Beils zertrümmern. Da die Knochen nicht nur Mineralstoffe, sondern daneben noch einen sehr hohen Prozentsatz an Eiweiß und Fett enthalten, so sind sie für die Verfütterung besonders wertvoll.

Nah und fern

Breslau. (Wie die Kölner Heinzelmännchen . . .). Dieser Tage berichtete eine bombengeschädigte Kölner Mutter, Witwe eines Gefallenen, folgendes Weihnachtserlebnis an ihre Verwandten in Schlesien: Ihr siebenjähriger einziger Junge, der während ihrer Arbeitszeit in einem Kinderheim untergebracht war, hatte einen mühsam gekritzelten Wunschbrief an den lieben Weihnachtsmann gesandt und, ohne daß die Mutter davon wußte, in den nächsten Briefkasten geworfen. Am Morgen des ersten Weihnachtstages erschien die Briefträgerin, die im Wohnbereich der jungen Kriegerwitwe Dienst tut, mit einem stattlichen Gabenpaket und einem herzlich gehaltenen Antwortbrief vom „Weihnachtsmann des Postamtes". Sie und ihre Kameradinnen hatten dem Kleinen nicht nur seine Spielzeugwünsche möglichst restlos erfüllt, sondern ihm auch neben vielen guten Wünschen ein Sparbuch über 50 RM

Wo Trenck am Spielberg gefangen saß

Brünn. Anläßlich der Erstaufführung des Lustspiels von Groh: „Baron Trenck, der Pandur", im Brünner Stadttheater zeigt das Archiv der Landeshauptstadt Brünn eine Reihe sehenswerter Bilder über den in Brünn bei den Kapuzinern begrabenen Pandurenobristen. Die Schau befindet sich in den Vetrinen des Wandelsaales des Stadttheaters. Sie enthält u. a. ein Bild jener Zelle, in der Trenck am Spielberg gefangen saß. Die Zelle ist die einzige der Kasematten, die durch ein kleines Fenster Tageslicht bekam. Auch ist das Bild der Sarglegung Trencks, die 1872 nachträglich stattfand, bemerkenswert. Trenck lag ursprünglich auf bloßer Erde in der Gruft der Kapuziner. Endlich werden aus dem Nachlaß Trencks Reliquien gezeigt, die im Museum der Landeshauptstadt Brünn verwahrt sind. Noch um den toten Trenck rankten sich einige absonderliche Begebnisse. So hatte es einer der Besucher der Gruft fertig bekommen, dem Leichnam einen Daumen auszudrehen. Unauffindbar war bis heute der Kopf Trencks, der nach der Gruftlegung abgeschnitten worden ist. Franz Freiherr von der Trenck war zu Reggio in Calabrien am 1. 1. 1711 geboren worden; er starb am 4. 10. 1749 im Gefängnis auf dem Spielberg in Brünn.

Sechs-Tage-Schlaf

In der Gemeinde Rochefoucauld hat sich ein merkwürdiger Fall von Schlafkrankheit ereignet, der natürlich ganz anderer Art ist als die afrikanische Schlafkrankheit. Seit sechs Tagen liegt in dem französischen Städtchen die achtzehnjährige Tochter eines Briefträgers in einem schlafähnlichen Zustand, aus dem sie nur immer für wenige Stunden erwacht. Verschiedene Aerzte haben sich bereits mit diesem aufsehenerregenden Krankheitsfall befaßt.

Der 5-Kilo-Dorsch in der Westentasche

Mit einer für die Ernährungswirtschaft bedeutsamen Erfindung ist eine dänische Gesellschaft nach langjährigen Arbeiten an die Oeffentlichkeit getreten. Die Methoden, beispielsweise Gemüse im getrockneten Zustand in winzige Würfel zu pressen, sind seit einigen Jahren allgemein bekannt. In ähnlicher Weise Fisch und Fleisch in konzentrierter Form auf den Markt zu bringen, ist das Ziel der neuen dänischen Erfindung. Zweieinhalb Kilo Dorsch werden zu einem kleinen Block zusammengepreßt, den man bequem in die Tasche stecken kann und der nicht mehr als 250 g wiegt. Trotz der Herabsetzung des Warengewicht auf ein Zehntel sollen Geschmack, Vitamine und Nährwerte voll erhalten bleiben. Die so konservierten Waren sollen sich außerdem durch große Haltbarkeit und lange Lagerfähigkeit auszeichnen. Die entwickelten Maschinen werden besonders an den großen Fischplätzen des Nordens aufgestellt werden. Die norwegische Klippfischindustrie hat sich bereits für die Erfindung interessiert. Eine einzige Anlage kann jährlich 1000 t Blockfisch herstellen, was einem Verbrauch von 10000 t lebendem Fisch entspricht.

Kieselsteine als Kompott

Das Harzstädtchen Ilfeld verzeichnet in seinen Geschichtsblättern im 18. Jahrhundert einen merkwürdigen Zeitgenossen. Damals kam ein aus Passau gebürtiger Mann namens Josepf Kohlnicker als Soldat nach Ilfeld. Er war der Schrecken der Quartierwirte. Obgleich er bei jedem Einrücken ins Quartier für 8 Mann zählte, standen sich die Quartierwirte noch immer schlecht dabei. Die Ilfelder Chronik berichtet darüber „Als Kohlnicker in Ilfeld ankam, freute er sich über die kleinen runden Kiesel, die er zu seiner Erhaltung gar nicht entbehren konnte. Auch nach der stärksten Mahlzeit, selbst wenn sie in einem großen Kalbe bestand, wozu aber ebenfalls Steine gehörten, hungerte ihn nach zwei Stunden schon wieder. Dann aber aß er Steine, Brot und Salz. Sein Magen hatte keine Falten und konnte fünf Kannen Wasser fassen. Dieser Mann starb in Ilfeld plötzlich die Nacht vorher, als er eine Hauptmahlzeit zu genießen haben sollte. Bei der Eröffnung seines Leichnams fand man im Magen 19 Stück Kieselsteine, die 10 Lot wogen, in dem Gedärm unterwärts 49 Stück, dreiviertel Pfund schwer, einen Messingknopf und ein Stück von einer bleiernen Schnalle, oberwärts 34 Stück im Gewicht von 11 Lot, einen metallenen Knopf und 5 Stücke von zinnernen Schuhschnallen, zusammen waren es also 1 Pfund 13 Lot Kiesel, die er bei sich hatte."

Gängige Ware

Mr. Simpkins aus London stand vor Gericht; er hatte Mr. Simpson, seinen ehemaligen Teilhaber, der jetzt nichts mehr mit ihm gemein haben wollte, laut und deutlich beleidigt.

„Sie haben", sagte der Richter, „Mr. Simpson einen Gauner, Betrüger und Hochstapler genannt. „Sind Sie nicht bereit, diese beleidigenden Bezeichnungen zurückzunehmen?"

Mr. Simpkins zuckte die Achseln.

„Meinetwegen", sagte er gleichgültig. „Ich kann sie jeden Augenblick anderweitig loswerden."

Karl Lerbs.

Völkerkunde und Rassenforschung

Zum 20. Todestag des Rassenforschers von Luschan

Die Wiederkehr seines Todestages am 7. Februar lenkt die Aufmerksamkeit auf einennamhaften Vertreter der Völkerkunde und Rassenforschung, den weitgereisten Ethnographen Felix von Luschan. In Hellabrunn bei Wien am 11. August 1854 geboren, war er von 1878/79 als Militärarzt der österreichischen Armee in Bosnien tätig und wurde dann Privatdozent für Anthropologie an der Wiener Universität. Forschungsreisen führten ihn im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnte in den Norden des Balkans, nach Kleinasien und Aegypten. In Nordsyrien legte er in langjährigen Ausgrabungen in den Jahren 1888, 1890-91, und 1902 die antiken Trümmerstätten von Sendschirle frei. Die Ergebnisse hat er in einem fünfbändigen erst nach seinem Tode abgeschlossenen Werk niedergelegt. Eine umfangreiche Spezialuntersuchung beschäftigt sich mit den Altertümern von Benin, einem Negerreich in Westafrika. Er regte auch die anthropologische Erschließung der ehemaligen deutschen Kolonien an.

Im Jahre 1885 wurde von Luschan Direktioralassistent im Berliner Museum für Völkerkunde, 1904 dessen Direktor. Seit 1890 Professor für Anthropologie und Völkerkunde an der Berliner Universität. Weitere Forschungsreisen galten den Völkern Südafrikas. In zahlreichen Abhandlungen und Schriften hat er seine einzelnen Untersuchungen dargestellt und daneben eine Gesamtschau seines Arbeitsgebietes gegeben. Erwähnt seien von seinen Arbeiten Schriften über die physische Anthropologie der Juden, über Mischungs- und Entmischung von Rassen, über die Rassenverhältnisse Vorderasiens, eine Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf dem Gebiet der Anthropologie und sein umfassendes Hauptwerk „Völker, Rassen, Sprachen." Felix von Luschan war auf dem Gebiet der Völkerkunde Vertreter der Konvergenzlehre, die das Vorkommen gleicher kultureller Erscheinungen an verschiedenen Stellen der Erde durch die Einflüsse einer gleichartigen Natur- und Kulturumgebung erklärt.

Zusammenschluß

Die beiden größten Firmen der deutschen Kaffeemittelindustrie, die Heinrich Franck Söhne GmbH. und die Kathreiner GmbH., haben den Zusammenschluß ihrer Unternehmen vollzogen. Die neue Firma heißt: Franck und Kathreiner Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Berlin-Wien.

Ein tragisches Geschick entriß uns am Freitag, dem 4. Februar 1944, gegen 12.30 Uhr unsere lieben Angehörigen

Wwe. Alwine Haas geb. Münker
im Alter von 59 Jahren;

Wwe. Anna Haas geb. Bald
im Alter von 34 Jahren;

Manfred Haas
im Alter von 6 Jahren;

Walter Hellmann
im Alter von 8 Jahren.

In tiefer Trauer:

Erich Hellmann u. Frau, Hedwig geb. Haas;
Witwe Anna Bald geb. Belz;
Louis Bald u. Frau, Martha geb. Mengel und Töchter **Irmgard** und **Ruth**;
Heinrich Bald und Frau, Lina geb. Naumann;
Wwe. Lina Bald geb. Schneider und Söhnchen **Horst,** sowie alle Anverwandten.

Bochum, Berleburg, z. Zt. Wehrmacht und Elsoff, den 5. Februar 1944,

Die gemeinsame Trauerfeier findet am Dienstag, dem 8. Febr. 1944, um 10 Uhr im Roland-Theater in Weidenau statt.

Die Beerdigung der Witwe Anna Haas und Söhnchen Manfred findet am Mittwoch, dem 9. Febr., um 13.30 Uhr in Berleburg von der Friedhofskapelle aus statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Freitag, dem 4. Februar, mittags 12,15 Uhr meine über alles geliebte Frau, unsere liebe, gute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Wehn
geb. Rödner

im 47. Lebensjahr plötzlich und unerwartet aus ihrem arbeitsreichen Leben heimzuholen.

In tiefer Trauer bitten um stille Teilnahme:

Karl Wehn; **Anni Saßmannshausen** geb. Wehn; **Fritz Wehn,** z. Zt. Wehrmacht; **Fritz Saßmannshausen,** z. Zt. Wehrmacht; **Familien Ludwig** und **Fritz Rödner.**

Friedrichshütte-Laasphe, z. Zt. Wehrmacht, Breslau und Rascheid, den 7. Febr. 1944.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 9. Februar, 15 Uhr, vom Trauerhause (Bahnhof) aus statt.

Wir haben den Bund fürs Leben geschlossen:

Werner Zacharias
Uffz. der Luftwaffe
Addi Zacharias
geb. Scheidler

Schwarzenau (Eder) Wuppertal-E. Schmachtenbergweg 17
8. Februar 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Gertrud Saßmannshausen
Ob.-Gefr. **Helmut Born**

Banfe Duisburg
5. Febr. 1944.

Das Gebot der Pflicht:
Frauen und Kinder aus den luftgefährdeten Städten gehören in die Aufnahmegebiete.

Uebernahme od. Beteiligung

Großhandelsunternehmen mit Exportaufträgen sucht Uebernahme oder tätige Beteiligung an Unternehmen der holzverarbeitenden Industrie. Aufträge werden sofort gestellt. Eilangebote unt. G. G. 262 an G. **Geerkens,** Anzeigen-Mittler **Hagen i. W.**

Zuverlässige, tüchtige
Hausangestellte
per sofort mit Genehmigung des Arbeitsamtes **gesucht.**
Frau H. Laakmann,
Langenberg/Rhld., Grünstraße 1.



Backpulver sparen
und doch gut backen! Das zeigen Ihnen die „Zeitgemäßen Rezepte" von Dr. August Oetker, Bielefeld.

Von Puderbach bis Niederlaasphe
Geldbörse
mit Inhalt verloren. Abzugeb. gegen Belohnung bei der Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe.

Schriftsetzer-Lehrling
findet zu Ostern bei Gewähr fachgemäßer Ausbildung Einstellung bei
Wilh. Winckel, K.G.,
Berleburg,

Stellen-Angebote in die N.-Z.













